

Hat Frankreich Angst vor der neuen EU?

Mit dem bevorstehenden Inkrafttreten der durch Maastricht geschaffenen Europäischen Union ist in Frankreich eine seltsame Stimmung aufgekommen

Mit dem Naeherrücken des Termins vom 1. Januar 1993 und dem Inkrafttreten der aus Maastricht herausgewachsenen Europäischen Union (EU) und damit des grossen europäischen Markts ist bei dem nordwestlichen Nachbarn eine seltsame Stimmung aufgekommen. Eine Art Examensangst vor den zu bewältigenden Aufgaben.

Die seltsame Stimmung in Frankreich.

Diese Stimmung manifestiert sich immer häufiger in der Politik, der Wirtschaft und in der Gesellschaft. Sie besteht aus einem Gemisch von Aggressivität und Raekelust bei den Politikern. Viel Pessimismus bei den massgebenden Wirtschaftsführern mit ihren krampfhaften Anstrengungen fuer mehr Produktivität zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit im Hinblick auf den grossen europäischen Markt. Missmut und Lustlosigkeit bei durchwegs allen Arbeitnehmern, sogar bei den zwar zahlreichen aber lange nicht mit dem Elan der fruheren Jahre durchgefuehrten Streikbewegungen und Arbeitsunterbruechen. Dazu eine sich immer deutlicher manifestierende Angst vor allem und jedem, insbesondere der unaufhaltsam wachsenden Arbeitslosigkeit, einem schleppenden Geschaeftsgang, besonders der Klein- und Mittelbetriebe, sowie dem Gewerbe in der Provinz, und dem sich immer brutaler manifestierenden Zorn der Bauern. Unsicherheit und Kriminalität, die sich in bedenklichem Ausmass von den staedtischen Agglomerationen auf kleinstaedtische und laendliche Verhaeltnisse ausdehnen. Die nicht mehr kontrollierbare Auslaender - "Invasion", um den vom fruheren Staatspraesidenten Giscard d'Estaing gepraeagten Ausdruck zu benuetzen, und das Gespenst der islamischen Integristen in Algerien mit ihrer bereits sehr breitgefuecherten Organisation in Frankreich. Schliesslich eine ungenuegende Alters- und Krankensfuersorge, vor allem aber auch das wachsende Misstrauen gegenueber den medizinischen Institutionen als Folge der durch nicht genuegend kontrollierte Bluttransfusionen verursachten AIDS-Infektionen. Daneben noch viele andere, kleine und grosse Angstgefuehle, die durch die Medien hochgespielt und beim Durchschnitts-Franzosen ein Gefuehl des hilflosen Ausgeliefertseins gegenueber tausenden von mehr oder weniger erkennbaren Gefahren geschaffen haben.

Ein " malaise " unserer Zeit

Frankreich ist sicher nicht das einzige Land, das unter einem solchen, fuer unsere Zeit und fuer unsere Wohlstandsgesellschaften typischen

"malaise" leidet. Wir in der Schweiz haetten einiges dazu zu sagen. Vielleicht nur mit dem Unterschied, dass die Verhaeltnisse doch etwas anders liegen und die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme vorlaeufig noch weniger gravierend sind. Gleich wie bei uns wird aber heute in Frankreich intensiv, und das sicher nicht nur wegen den bevorstehenden Regional- und Lokalwahlen, nach den Ursachen und den Schuldigen gefragt.

(Zweck) - Optimismus der Sozialisten

Fuer Staatspraesident Mitterand und seinen inzwischen an die Spitze der sozialistischen Partei befoerderten "Gernemoechte-Dauphin" Laurent Fabius ist dieses " malaise " auf die Schwarzmalerei der Opposition, insbesondere der extremen Rechten unter Le Pen, und eine Art von nostalgiegepraegtem Defaitismus, er nennt es die "langueur" der Franzosen, zurueckzufuehren. Bei naeherem Zusehen, so Mitterand und Fabius, gehe es den Franzosen gar nicht so schlecht. Bei einem relativ doch weit verbreiteten Wohlstand, mit einer der gegenwaertig niedrigsten Inflationsraten in Europa, einer wesentlich besseren Handelsbilanz, zahlreichen sozialen Reformen und der fuehrenden Stellung Frankreichs im neuen Europa habe man seit den Entscheidungen von Maastricht im letzten Dezember betreffend den Aufbau der Waehrungs- und Wirtschaftsunion sowie der Bildung einer Verteidigungsgemeinschaft und einer politischen Union auch fuer die Zukunft nichts zu befuerchten.

In der UNO spiele man eine massgebende Rolle und als dritt- oder viertgroesste Nuklearmacht, sowie den sich im Golfkrieg so "glanzend" bewaehrten herkoemmlichen Streitkraefte, sei man weltweit auch zu einer militaerisch anerkannten europaeischen Macht geworden. Im Vergleich dazu seien vielleicht Probleme, wie die neuerdings "allerdings viel langsamer steigenden", letztlich durch den technologischen Fortschritt, insbesondere der Automatisierung und Informatisierung der Produktion bedingten Arbeitslosenzahlen "laestig, aber durchaus kontrollierbar". Besonders unter Beruecksichtigung der neuen Ausbildungsprogramme.

Was schliesslich das Auslaenderproblem anbelange, so muesse man beruecksichtigen, dass der Auslaenderanteil von 6,1 % im Jahre 1971 (Amtsantritt Mitterands) auf lediglich 6,7 % gegenwaertig angestiegen sei. Im Vergleich zu anderen europaeischen Laendern sei dies wenig. Mitterand spricht allerdings nicht von den in den letzten Jahren von ihm durchgefuehrten und von seinem Vorgaenger Giscard d Estaing scharf kritisierten Masseneinbuengerungen, die zudem den Vorteil haben, ihm zusaezliche und dringend benoetigte Waehlerstimmen zu bringen.

Weniger positive Meinungsumfragen.

Die periodisch durchgeführten Meinungsumfragen zeigen allerdings, dass die grosse Mehrheit der Franzosen offenbar nicht sehr ueberzeugt ist von den angeblich positiven Ergebnissen des mehr als zehn Jahre dauernden sozialistischen Regimes. Noch nie war die Popularitaet eines franzoesischen Staatspraesidenten so tief gesunken, wie diejenige Mitterrands noch zu Beginn dieses Jahres. Daran aendert auch der inzwischen eingetretene leichte Anstieg mit, allerdings immer noch weit unter 40%, nichts. Wenn auch die Kritik der Opposition in vielem berechtigt ist, so bietet sie mit ihren inneren Zaenkereien und Fuehrungs-Streitigkeiten sowie dem Mangel eines klaren Programms vorlaeufig noch keine fuer den Durchschnittsfranzosen brauchbare Alternative. Davon profitieren die extremen politischen Gruppierungen.

Eine zu knappe Anpassungszeit.

In dieser Atmosphaere rueckt der Termin des 1. Januar 1993 immer naeher. Dem Franzosen ist der noch verfuegbare Zeitraum auf einmal zu knapp. Verunsichert durch das Imbroglia widersprechender Meinungen und dem Raenkespiel der Politiker, den zahlreichen Korruptions- und Skandalgeschichten sowie den immer schwierigeren Problemen des Alltags, soll er sich nun auch noch mit den Problemen Europas auseinandersetzen. Ein Europa, das noch mehr staatliche Interventionen bringen wird und das ihn vom Protektionismus, an den er sich in seinem wirtschaftlichen Taetigwerden seit Jahrhunderten gewoehnt und auf den er fuer sein soziales, vom Staat garantiertes gesellschaftliches Gefuege immer noch sehr angewiesen ist, entbloessen und so dem rauhen Wind einer europaweiten Konkurrenz aussetzen wird.

Irgendwie fehlt vielen Franzosen die Zuversicht, kurzfristig die notwendigen Anpassungen vornehmen und so auf diesem grossen Markt bestehen zu koennen. Dazu werde die Beteiligung Frankreichs an den Kosten des Bruesseler-Apparats sicher noch mehr als die gegenwaertig 24 Milliarden Franzosenfranken pro Jahr ausmachen.

Und das alles fuer was?

Damit die Bauern ihr Land und ihre Haeuser an die anderen, auf billige Ferien und Zweitwohnungen Jagd machenden Europaer abgeben muessen. Dass eine Reihe von grossen und prestigemaessig wichtigen Unternehmungen auf dem Wege von "Fusionen" effektiv unter nichtfranzoesische, in der Regel deutsche, italienisch oder spanische Kontrolle geraten, wenn sich nicht auf dem Umweg ueber andere europaeische Laender oder deren Filialen sogar fernoestliche Firmen in Frankreich ansaugen. Vielleicht eine Zusammenarbeit nach aussen, "de facto " eine Art Ausverkauf franzoesischen Prestiges und

Koennens an das Ausland. Etwas, das wir in der Schweiz leider nur zu Genuege kennen.

Die politische Rolle in der neuen EU (EG)

Bleibt die politische Bedeutung Frankreichs im zukuenftigen Europa, von der Mitterand sprach. Sicher war es Frankreich, das von den 50iger Jahren an der Initiator und Promotor der europaeischen Integration war; angefangen von der Sechsergemeinschaft fuer Kohle und Stahl (der Montanunion) ueber die Europaeische Wirtschaftsgemeinschaft und das Euratom bis hin zur heutigen Zwoelfer-Gemeinschaft. Aber am Anfang ging es darum, zu verhindern, dass es je wieder zu einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland kommt. Dazu gab es damals ein zweigeteiltes Deutschland und im Hintergrund das sowjetische Gegengewicht zur westlichen Welt. Inzwischen ist das geeinte Deutschland viel schneller entstanden, als es zum Beispiel Mitterand erwartet hatte. Das sowjetische Imperium ist in seine einzelnen Teile auseinandergebrochen und fuer den alten historischen Drang der Deutschen nach dem Osten bestehen keine wirksamen Schranken mehr..

Was daraus entstehen kann wird erst die Geschichte zeigen. Aber eindeutig ist schon heute, dass in Europa, wenn auch noch mit einigen Geburtswehen, mit dem geeinten Deutschland eine neue Macht im Entstehen ist. Ob es nur eine europaeische oder eine Weltmacht sein wird, haengt von der Entwicklung im Fernen Osten, von den Gesundheitmoeglichkeiten der USA und von den neuen Kraeften im afrikanischen Kontinent, im vorderen Orient, vor allem aber auch vom Vormarsch des Islams als Bannertraeger aller armen Voelker auf unserer Welt gegenueber unseren Wohlstandsgesellschaften ab.

Zweifel an der EG.

Der Franzose, auch der weniger rein intellektuell ausgerichtete Franzose, hat sich immer durch ein ausgepraegtes Gefuehl fuer historische Entwicklungen ausgezeichnet. All diese grundlegenden Aenderungen muessen ihn auch gegenueber Europa unsicher gemacht haben. Instinktiv muss er empfunden haben, dass es nicht mehr das Europa sein wird, das er nach dem Krieg und mit der Relance von Messina und den Roemervertraegen bauen wollte. Deshalb auch das Betreiben des derzeitigen Praesidenten der EU-Kommission, Jacques Delors, aus franzoesischer Sicht all das von der urspruenglichen europaeischen Idee zu retten, was noch zu retten ist - ein moeglichst straffes, zentralistisches und supranationales Gebilde, das ueber den Mitgliedstaaten steht und so unter massgebendem franzoesischen Einfluss auch ein allzu autonom vorgehendes Deutschland einzubinden vermag. Alle Entwicklungen, besonders der letzten Monate und Wochen zeigen, dass wenn auch noch unter der Wahrung gewisser

Formen, Deutschland nicht mehr bereit ist, seinem französischen "Partner" wie bisher bedingungslos zu folgen bzw. ihn aus der gleich nach der Einigung gezeigten Gutmuetigkeit des Starken heraus machen zu lassen, sondern in zunehmendem Ausmass eine eigenstaendige Europapolitik fuehren will.

Wer die Aeusserungen fuehrender Persoenlichkeiten in Frankreich sorgfaeltig analysiert, die Reaktionen in den Medien auf ihren doppelten Sinn hin durchleuchtet und bei der Bevoelkerung herumhorcht, der wird feststellen, dass es den Franzosen heute mit Europa so geht, wie dem Zauberlehrling von Goethe, naemlich "die Geister, die ich rief, werd ich nimmer los" oder wie mir das ein junges, im Gewerbe einer kleinen französischen Provinzstadt aktives Ehepaar sagte "Europa? - bevor wir einem Europa der Zukunft ins Angesicht blicken, muessen wir Franzosen zuerst lernen, uns selber anschauen zu koennen und uns so zu sehen, wie wir wirklich sind!"

Frédéric Walthard 22.01.92